

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 16. 2. 1925

Berlin, 16. 2. 25.

Lieber Arthur,

Es hat mich sehr gerührt, daß Du mir zu meinem 60. Geburtstage gratuliert hast, u. ich danke Dir von Herzen für Deinen Brief. Er hat mich erfreut – u. ein wenig beschämt. Denn als Du vor wenigen Jahren Deinen 60. Geburtstag gefeiert hast, wollte ich Dir schreiben, brachte es aber nicht über mich, weil ich den Ton nicht finden konnte. Ohne Dir zu schreiben, habe ich Dir aber, glaube es mir!, alles Gute gewünscht, wie ich überhaupt, von fern u. in aller der Stille, an allen Deinen Lebensschicksalen stets den herzlichsten Anteil genommen habe.

In unseren Jahren – traurig, nicht wahr?, daß wir bereits »in unseren Jahren« sind! – vermeidet man gern Ausreden u. läßt die Dinge bestehen, wie das Leben sie gestaltet hat. Ich habe aber das Gefühl, daß Dein Brief mich zu einer Angabe von Gründen für mein Verhalten verpflichtet, u. daß ich Dir für die schönen Worte, die Du mir geschrieben hast, volle Offenheit schulde.

Unsere Wege haben sich vor Jahren getrennt. Es gab damals einen Streit zwischen uns. Du hattest mir vorgeworfen, daß ich über eines Deiner Stücke in der Öffentlichkeit anders geurteilt hätte, als ich dies vorher in einem Privatbriefe an Dich getan hatte. Ich empfand dies als eine schwere Kränkung. Denn wenn ich heute auf mein langes Journalisten-Leben zurückblicke, darf ich von mir sagen, daß ich (in wesentlichen Fragen) öffentlich niemals anders gesprochen habe, als ich wirklich gedacht habe, – daß ich niemals zwei verschiedene Meinungen gehabt habe, eine öffentliche u. eine private. Als ich dann meinen Brief an Dich nachlas, fand ich bestätigt, daß Du mir Unrecht getan hattest. Denn schon in diesem Briefe waren Einwendungen angedeutet u. Vorbehalte gemacht – nur waren diese Einwendungen u. Vorbehalte in rücksichtsvolle Form gekleidet. Denn in einem Privatbriefe an einen Freund sind Rücksichten erlaubt, ja geboten, während man zu rückhaltsloser Aussprache seiner Meinung verpflichtet ist, wenn man als Kritiker zum Publikum spricht.

Aber, wäre es nur diese Kränkung gewesen, – ich hätte sie längst vergessen u. wäre längst wieder zu Dir gekommen, um Dir die Hand zu bieten. Die Erinnerungen an schöne gemeinsame Jugendjahre, die auch Du in Deinem Briefe jetzt erwähnst, leben weiter u. ziehen mich zu Dir, der Du ja überhaupt unter all' den Menschen, denen ich auf meinem Lebenswege begegnet bin, einer der Besten u. Liebsten bist.

Was mich von Dir ferngehalten hat, war etwas anderes. In einem Deiner Briefe, die unser damaliger Konflikt hervorrief, fand ich folgende Äußerung über mich (ich zitiere nur die hauptsächlichsten Worte, soweit sie mir in der Erinnerung geblieben sind): »Du bist ein Mensch ohne jede Phantasie – eine gänzlich unkünftle-

40 rifche Natur.« Das ift fchlimmer als eine Kränkung – das ift ein Urteil – ein Urteil,
das meine Perfon, meine ganze Lebensarbeit tief herabfetzt. Ich fand dasfelbe
Urteil noch einmal wieder in einem Deiner Stücke, wo, in unverkennbarer Anfpie-
lung auf mich, von einem Journaliften die Rede ift, einem »RATÉ«, der »zu den
Menfchen gehört, die eine poetifche Seele, aber kein poetifches Talent haben.«
45 Ich halte Dein Urteil über mich für unrichtig, finde, daß es mich gänzlich ver-
kennt, u. habe ~~d~~ damals eine tiefe Bitterkeit darüber gefühlt, daß mich derjenige
fo verkennt, der lange Jahre hindurch mein nächfter Freund war. Diefes Dein
Urteil über mich hat mich damals von Dir entfernt u. hat mich bis heut von Dir
ferngehalten. Ein Urteil aber, wie gefagt, ift fchlimmer als eine Kränkung. Denn
eine Kränkung löfcht die Zeit aus. Das hätte fie namentlich in unfrem Falle getan.
50 S Denn die Vergangenheit wird ein Ganzes, u. in diefem Ganzen ift fo viel Gutes,
das ich Dir verdanke, daß der eine Grund, Dir böfe zu fein, dagegen nicht in
Betracht kommt.

Ein Urteil jedoch bleibt. Gewiß, es kann revidirt werden. Aber Du haft es ficher-
lich nicht revidirt. Denn wenn Du fchon in der Zeit, als wir nahe Freunde waren,
55 Dir eine fo unrichtige Anfchauung über mich gebildet haft, warum follteft Du
fie geändert haben in den Jahren, feit wir fern von einander leben? Ich verlange
auch keine Revifion Deines Urteils über mich. Ich laffe Jedem feine Überzeugung,
auch wenn ich fie für irrig halte, – fo wie ich beanfpruche, daß man mir meine
Überzeugung läßt. Daß Du Dir aber diefe Überzeugung über mich gebildet haft,
60 das macht es mir fo fchwer, den Weg wieder zu Dir zu finden. Gewiß, ich bin es
gewohnt, verkannt u. unterfchätzt zu werden, – u. ich habe mich damit abgefunden.
Schließlich wird einem das Urteil der meiften Menfchen gleichgiltig, u. man
findet ^{^fich} ~~xxxxxxxxxb~~ ^bfeine Entfchädigung darin^v, daß ein paar Freunde wiffen, wer
man ift.

65 Ein Freund jedoch, ~~{2 Zeilen unleserlich}~~ der fich dem herabfetzenden Urteil der
anderen Menfchen anfhließt, – gewiß, auch der Freund hat das Recht, fich in vol-
ler Freiheit fein Urteil zu bilden, – ich aber kann es nicht über mich gewinnen,
den Freund, der mich kennen müßte u. nicht kennt, noch als Freund zu betrach-
ten...

70 Und nun fei nochmals herzlichft bedankt für Deinen lieben Brief! Sei überzeugt,
daß ich, trotz allem, in meiner Gefinnung Dir gegenüber der Alte geblieben bin!
Und laß' Dir von Herzen alles Gute wünfchen!

Dein

Paul Goldmann.

DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3176.
Brief, 3 Blätter, 11 Seiten, 5130 Zeichen
Handschrift: lila Tinte, deutsche Kurrent
Schnitzler: mit rotem Buntstift siebzehn Unterstreichungen

³ 60. Geburtstag] am 31. 1. 1925

⁵ vor wenigen Jahren] am 15. 5. 1922

- ¹⁵ *Streit*] Persönlich hatten sie am 26. 12. 1910 und vor allem am 28. 12. 1910 gestritten. Zum großen Bruch war es dann Anfang 1911 gekommen, siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 13. 1. 1911.
- ¹⁶ *eines Deiner Stücke*] In dem Streit war es um *Der Schleier der Beatrice* und *Lebendige Stunden* gegangen. Hier bezog sich Goldmann auf die *Beatrice* und seine Kritik darüber: Paul Goldmann: *Berliner Theater*. (»Der Schleier der Beatrice« von Arthur Schnitzler.). In: *Neue Freie Presse*, Nr. 13.851, 19. 3. 1903, Morgenblatt, S. 1–5.
- ²² *Brief*] siehe Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 11. 2. 1900. Er dürfte sich auf die teilweise Abschrift seiner Briefe aus dem Jahr 1900 beziehen, vgl. Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 30. 12. 1910
- ³⁵ *einem Deiner Briefe*] Der Brief ist nicht erhalten. Auffällig ist vielleicht die Verwendung des Wortes »unkünstlerisch«, das in Schnitzlers *Tagebuch* kein einziges Mal verwendet wird, in Goldmanns Briefen aber (einschließlich der vorliegenden Stelle) fünf Mal.
- ⁴² *raté*] französisch: Versager; vgl. Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 6. 7. [1895]
- ^{42–43} *zu ... haben.*] Goldmann dürfte sich durch diese Stelle im Einakter *Stunde des Erkennens* angesprochen gefühlt haben: »Und vergiß nicht, mir Flöding zu grüßen. Du kannst ihm auch sagen, daß es eine ganz besondere Gemeinheit ist, so absolut nichts mehr von sich hören zu lassen, wenn man einmal so »befreundet« war, wie er behauptet mit mir gewesen zu sein.« (*Komödie der Worte. Drei Einakter*. Berlin: S. Fischer Verlag 1915, S. 21.) Wenige Zeilen später wird Flöding als »ein wenig hinkend« geschildert (Goldmann hatte einen Buckel.) Und dann folgt die von Goldmann zitierte Stelle: »Schlimmer find' ich, daß er eine so poetische Seele besitzt und kein poetisches Talent. Das verdirbt den Charakter, wie es scheint.« (S. 21–22). Ob Schnitzler hier tatsächlich an Goldmann gedacht hat, ist zweifelhaft.

Erwähnte Entitäten

Personen: Paul Goldmann

Werke: *Berliner Theater*. (»Der Schleier der Beatrice« von Arthur Schnitzler.), *Der Schleier der Beatrice*. Schauspiel in fünf Akten, *Komödie der Worte. Drei Einakter*, *Lebendige Stunden*. Vier Einakter, *Neue Freie Presse*, *Stunde des Erkennens*, *Tagebuch*

Orte: Berlin, Wien

Institutionen: S. Fischer Verlag

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 16. 2. 1925. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03478.html> (Stand 12. Juni 2024)